Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 18. **Leipzig, 29. August 1919.** **XL. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 ℳ. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 ₰. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Jubiläumsgabe aus Anlass des hundertjährigen Bestandes der Theologischen Quartalschrift (1819—1919).
Hardy, Edmund, Der Buddhismus nach älteren Pāli-Werken.
Fischer, Dr. Johann, Isajas 40—55 und die Perikopen vom Gottesknecht.
Cartellieri, Dr. Alexander, Grundzüge der Weltgeschichte.
Wurster, D. Paul, Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Württemberg.
Marcks, Dr. Siegfried, Kant und Hegel.
Meffert, Dr. Franz, Religion und Krieg.
Natorp, Prof. Dr. Paul, Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen.
Wichtl, Dr. Friedrich, Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik.
Arndt, Johann, Die Heimkehr der Seele.
Kempf, Konstantin, Zur Höhe!
Geissler, Dr. Ewald, Rhetorik.
Jacobi, Dr. jur. Erwin, Einführung in das Gewerbe- und Arbeiterrecht.
Neueste theologische Literatur.

Jubiläumsgabe aus Anlass des hundertjährigen Bestandes der Theologischen Quartalschrift (1819 bis 1919) herausg. von D. Sägmüller, Dr. Riessler, D. Rohr, D. Bihlmeyer, D. Schilling. (Zugleich 1. Quartalheft des 100. Jahrgangs.) Tübingen 1919, H. Laupp jr. (198 S. gr. 8).

Das Heft enthält fünf Aufsätze der Ordinarien der katholisch-theologischen Fakultät. Riessler macht den Anfang mit einer Abhandlung über das Hohelied, von dem eine Uebersetzung nebst Anmerkungen gegeben wird. Er hält das Hohelied für ein Melodrama und erklärt es für eine Allegorie: der Sinn des Hoheliedes ist ihm eine Einladung zum Eintritt in eine religiöse Genossenschaft, wobei er an die Orden der Essener und Therapeuten gedacht wissen will. Also zu den mancherlei unhaltbaren Auffassungen eine noch unmöglichere! Rohrs Darstellung der „Humanitätsidee im Zeitalter Jesu Christi" fehlt kritische Schärfe und die Klarheit der Unterscheidung zwischen humanitärer Doktrin und Humanitätswirklichkeit, so dass es zu keiner deutlichen Anschauung des Verhältnisses jüdischer und heidnischer Humanität zur christlichen kommt. In sorgfältiger Erwägung stellt Sägmüller, besonders mit Bezugnahme auf Stutz, der selbständigen Behandlung der Geschichte des Kirchenrechts neben der systematischen (Sägmüller sagt: „dogmatischen") Behandlung desselben gegenüber die historisch orientierte Darstellung des Kirchenrechts nebst „Einleitungshistorie". Das vielbehandelte Zinsproblem wird von Schilling einer Untersuchung in dem Sinne unterzogen, dass er die Uebereinstimmung der in dem neuen kirchlichen Gesetzbuch ausgesprochenen Freigebung des Zinsnehmens mit dem altkirchlichen Zinsverbot und seiner scholastischen Begründung nachweisen möchte; es wird sich aber kaum leugnen lassen, dass die aristotelische Lehre von der Unfruchtbarkeit des Geldes damit ebenso aufgegeben ist wie die scholastische Lehre, dass vom Darlehen auch dann kein Zins genommen werden dürfe, wenn es nicht zur Abhilfe der Not, sondern zur Erzielung von Gewinn dient. Ein tüchtiger, auch für Protestanten lesenswerter Aufsatz ist Bihlmeyers Arbeit über „J. A. Möhler als Kirchenhistoriker, seine Leistungen und Methode". So entschieden Bihlmeier auch dem Urteil Friedrichs: „Der glänzende Name Möhler gehört nicht in das vatikanische Lager", widerspricht, so geht doch aus seiner eigenen Darstellung der Denkweise und Entwickelung Möhlers mit aller Klarheit hervor, dass Möhlers Leistungen auf einer geistigen Bewegungsfreiheit beruhten, wie sie den katholischen Theologen in der Zeit des Antimodernismus vollständig abhanden gekommen ist. Was für ein Unterschied in der Gesamtlage und in der Geistesrichtung der Theologie in dem Abstand von 1819 und 1919! Lemme-Heidelberg.

Hardy, Edmund, Der Buddhismus nach älteren Pāli-Werken. Neue Ausgabe besorgt von Richard Schmidt. Nebst einer Karte „Das heil. Land des Buddhismus". (Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristlichen Religionsgeschichte 1.) Münster i. W. 1919, Aschendorff (XII, 286 S. gr. 8). 8 Mk.

Erstmalig ist das jetzt in neuer Ausgabe vorliegende Werk Hardys über den Buddhismus im Jahre 1890 erschienen. Die mancherlei neuen Erkenntnisse, die die vielen Arbeiten anderer Forscher seitdem zutage gefördert haben, liessen einen unveränderten Abdruck des Werkes des verstorbenen Autors natürlich unangebracht erscheinen. Andererseits aber verlangte die Pietät gegen den Verf., seinem Buche seinen ursprünglichen Charakter nicht zu rauben. Wenn hier und dort eine weitergehende Umarbeitung aus sachlichen Gründen auch zweifellos am Platze gewesen wäre, so will ich deswegen doch nicht mit dem Bearbeiter hadern, weil es dann schwerlich möglich gewesen wäre, die Eigenart, die Hardy seinem Werke gegeben hat, zu bewahren. Dass die bewahrt wurde, verdient es aber zweifellos.

Hardy beschränkte sich in seiner Darstellung auf den in der Pāli-Sprache geschriebenen Kanon. Wenn man neuerdings den in Sanskrit geschriebenen Schriften des Buddhismus auch grösseren Wert beilegt, als Hardy es vor 30 Jahren tat und auf Grund des damaligen Standes der Wissenschaft auch kaum anders konnte, so muss man die Beschränkung auf die Pālischriften doch auch noch heute als methodisch zulässig gelten lassen. Denn wenn man den Sanskritschriften auch sein — allerdings kritisches — Ohr leihen darf, wenn man den Bud-

dhismus in seiner ältesten Gestalt kennen lernen will, so bilden die Pālischriften doch fraglos die wichtigere Quelle. An den ersteren kann man allenfalls vorübergehen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, Wichtiges unberücksichtigt zu lassen, nicht aber an den letzteren.

Das Buch zerfällt in sieben Kapitel. Das erste Kapitel schildert vor allem die Kulturzustände und die religiös-philosophischen Verhältnisse zur Zeit Buddhas. Für die religionsgeschichtliche Würdigung des Buddhismus und für die Einreihung desselben in den Fluss der Entwickelung, die die Religion in Indien durchgemacht hat, wäre es meines Erachtens erwünscht gewesen, es wäre hier etwas ausführlicher auf die Frage eingegangen, welche Gestalt der Yoga und das Sāmkhya zur Zeit Buddhas hatten, mit denen der Buddhismus besonders viele Berührungspunkte hat. Denn es ist doch nicht unwichtig zu wissen, wie weit das, was Buddha lehrt, neu und wie weit es übernommen ist.

In den drei folgenden Kapiteln werden die drei buddhistischen Juwelen besprochen, Buddha, seine Lehre und die Gemeinde. Die Darstellung ist klar und verständlich, auch für den Nichtfachmann. Dankenswert ist es, dass der Bearbeiter die neuen Erkenntnisse, die wir z. B. Beckh verdanken, mit verarbeitet hat. Fraglich erscheint es mir, ob es angängig ist, die Stufen der Aufhebung des Bewusstseins, wie die arūpajjhāna-Stufen hier genannt werden, als eine Fortsetzung der vier jhāna-Stufen anzusehen. Ich neige mehr dazu, in ihnen Parallelstufen zu den jhāna-Stufen zu sehen, die vielleicht erst später unter dem Einfluss des Yoga hinzugekommen sind. Weiter erscheint es mir zweifelhaft, ob den Pflichten der allgemeinen Liebe, Milde usw. innerhalb des Erlösungsweges der richtige Platz angewiesen wird. Sie gehören wohl zu den vier Unendlichkeitsgefühlen, appamaññā genannt, und bilden meines Erachtens einen Parallelweg neben dem jhāna-Weg. Was hier also dem jhāna-Weg entweder über- oder untergeordnet wird, möchte ich als ihm gleichgeordnet verstanden wissen. Nicht nur ein Weg führt zum Ziele, sondern drei Wege. Ob Buddha selbst auch schon den sog. arūpa-jjhāna-Weg gekannt hat, erscheint mir allerdings fraglich.

Das fünfte Kapitel stellt dem Buddhismus den Jainismus gegenüber. Es ist dies sehr dankenswert, namentlich für die Beantwortung der Frage, wie eine solche Bewegung, wie die buddhistische, entstehen konnte und wie weit sie original ist. Leider bewegen sich die Ausführungen nicht direkt unter diesem Gesichtspunkte, ermöglichen aber doch einige Rückschlüsse.

Ueber die Geschichte der Ausbreitung des Buddhismus in Indien während der ersten Jahrhunderte handelt das sechste Kapitel „Ein Schirmherr des Buddhismus im 3. Jahrhundert v. Chr.“ Wir werden hier besonders mit den Verdiensten des Kaisers Asoka um die neue Religion bekannt gemacht.

Das siebente Kapitel „Buddhismus und Christentum“ zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten Teile wird Stellung genommen zu der Frage der Abhängigkeit des Neuen Testaments vom Palikanon. Die Abhängigkeit wird mit Recht abgelehnt. Der zweite Teil bietet einen Vergleich zwischen Buddha und Christus, ihre Person, Lehre und Stiftung. Im Vorwort und in einer Anmerkung erklärt der Herausgeber, dass ihm dieser Teil grosse Verlegenheit bereitet habe, und er ihn gern gestrichen haben würde. Ich verstehe das. Die hier vorliegenden Probleme werden nicht tief genug gefasst. Die Kritik des Buddhismus ist zwar gut gemeint — vom Standpunkt des christlichen Apologeten —, aber doch ziemlich wertlos, da sie zu sehr an der Oberfläche bleibt. Der Bearbeiter würde meines Erachtens klüger gehandelt haben, er hätte diesen Abschnitt mit dem Hinweis gestrichen, dass die erste Auflage eine solche Gegenüberstellung enthielte. Wer von den Lesern dieser neuen Ausgabe ein Interesse an diesen Ausführungen Hardys hat, hätte sich dann ja die erste Ausgabe aus irgend einer Bücherei verschaffen können. Der Pietät gegen den Verfasser würde, was diesen Abschnitt betrifft, dadurch meines Erachtens völlig Genüge getan sein. Wenig befriedigt hat mich auch der dritte Abschnitt, der über den Fortschritt durch den Buddhismus und durch das Christentum handelt. Auch er hätte meines Erachtens fehlen dürfen.

Der Anhang bringt neben einem ausführlichen Literaturnachweis statistische Angaben einiger Religionsstatistiker über die Verbreitung des Buddhismus. Die grosse Differenz in den Zahlen, besonders betreffs Chinas, beweist, wie recht der Verfasser hat, wenn er S. 5 schreibt, dass genaue statistische Angaben unmöglich sind. Falsch ist es, dass die Zeitschrift „The Theosophist“, die in Madras erscheint, eine buddhistische ist. Sie ist eine theosophische und vertritt viel mehr die brahmanisch-hinduistische Richtung innerhalb der Theosophie als die buddhistische.

Trotz der gemachten Ausstellungen, die ich nicht noch vermehren will, verdient das Hardysche Buch es, gekauft und gelesen zu werden. Es liest sich leicht und orientiert im grossen und ganzen sehr sachgemäss und richtig.

Lic. Schomerus-Rendsburg.

Fischer, Dr. Johann (Schlossbenefiziat in Kronburg bei Memmingen), Isajas 40—55 und die Perikopen vom Gottesknecht. Eine kritisch-exeget. Studie. (Alttestamentliche Abhandlungen, herausg. von Nikel, VI, 4. 5.) Münster 1916, Aschendorff (VI, 248 S. gr. 8). 6. 40.

Die Besprechung dieses gründlichen und wohlerwogenen Werkes kommt sicher nicht zu spät; denn ein von mir verfasstes, 1914 erschienenes Werkchen hat in der „Theol. Lit.-Ztg.“ eine Besprechung März 1919 gefunden; Bücherfreunde wären gegen dasselbe in Beschlag genommen nur, wenn auch Bücher während des Krieges beschlagnahmt gewesen wären. Das hier vorliegende hat die Ebed-Jahwe-Stücke zum zweiten und Hauptteil erwählt. An diesen schliesst sich mit einer gewissen Notwendigkeit ein Ueberblick über die schriftstellerische Anlage ihrer Umgebung, Jes. 40—55, an, welchen ein Bericht über bisherige Bearbeitungen des Gegenstandes eröffnet. An der Deutung der schlagwortartigen Ausdrücke „das Alte“, „das Neue“ in den vorderen Kapiteln, die Fischer jenes auf die, bis zur Abfassung in Erfüllung gegangenen, Weissagungen auf Kyrus' Eingreifen, dieses auf den kommenden Auszug der Juden aus Babylonien bezieht, gewinnt der Verf. eine Grundlage für die Bestimmung der Zeit des Buches und betrachtet 40—49, 13, abgesehen von den Ebed-Jahwestücken, als einen einheitlichen Gedankengang, ebenso 49, 14 bis K. 55. In 40 sieht er einen Prolog zum Ganzen, in 55 ebenso eine bewusst zum Abschluss des Ganzen bestimmte Rede. Diese Auffassung ist zu einer Auseinandersetzung mit Ley genötigt, welcher die Einheitlichkeit als eine durch begleitende weltgeschichtliche Ereignisse bestimmte gedacht hatte. Eine derartige Einheitlichkeit würde zu einer Niederschrift Schritt für Schritt, unter jeweils veränderten Zeitverhältnissen nötigen, die schriftstellerische Einheit also nur auf dem Umwege über einen gemeinschaft-

lichen Verfasser ermöglichen, der erst veröffentlichte, als das letzte der von ihm für bedeutsam gehaltenen Ereignisse eingetreten war und bis dahin seine Bemerkungen für sich behalten hatte. Die Widerlegung Leys war nicht schwer; die gegen ihn aufgebotene Auffassung ist, wenn man S. 52 über Kap. 46—48 nachsieht, wenig wirksam: Die Kapitel gehören ihres Gegenstandes wegen zusammen; dass sie aber durch ihre jetzige Aufeinanderfolge zugleich die Folge ihrer Entstehung verrieten, womit buchartige Abfassung durch einen einzelnen Verfasser gewährleistet würde, ist so nicht der Fall. Kann nicht z. B. 46 ohne Störung des gesamten Gedankenablaufs hinter 47 treten? Unterschiede des Standpunktes von 40—48 und 49, 13 bis K. 55 gesteht der Verf., nicht nur bezüglich der Ausdrucksweise, zu. Zion-Jerusalem scheint in der Tat ein Versuch, eine unklar gewordene Formel Israel-Jakob durch eine schärfer die Gemeinde der Wiederherstellung nach ihren sittlich-religiösen Bedingungen ins Auge fassende zu ersetzen; es müssen also zwischen dem ersten und zweiten Standpunkt Erfahrungen liegen, welche zwar nicht auf ganz neuen Tatsachen beruhen, aber sich eben nicht einem jeden der Beteiligten gleichzeitig aufgedrängt haben. Zeigt sich die Ausdrucksweise beider Standpunkte in Kap. 40 vermählt, so kommt man offenbar zu einer anderen Vorstellung von der Hinzufügung dieses Prologs und mithin der Zusammenfügung des Ganzen. Die Geschichte der Durchforschung von Jes. 40—55 hat gelehrt, dass man erst hierüber eine verlässige Ansicht gewinnen muss, ehe man sich ein Urteil über die Ebed-Jahwestücke bilden will. Insofern darf man der Inangriffnahme dieses Teils durch Fischer vor seinem Hauptteile zustimmen. Ob an sich die Ebed-Jahwestücke von Voraussetzungen aus, die der sie umgebende Text enthält, verstanden werden müssen, ist bekanntlich eine ganz andere Frage.

Die Abgrenzungen der Ebed-Jahwestücke lässt Fischer bestehen, wie üblich; 51, 1—8 lehnt er ab; 42, 5—7; 49, 7—9 sollen vom Verf. der Stücke, doch etwa als Zugaben, stammen. 53 gehört zu 50, 4—9 als die andere Seite des dem Ebed gemachten Prozesses: Aburteilung, Vollstreckung und ihr Eindruck. Wenn sich ergibt, dass auch 50 inhaltlichen Anschluss an die vorausgegangenen Stücke besitzt, so gelangt Verf. (S. 136) zu der Behauptung: die Ebed-Jahwestücke sind ein Organismus für sich, aber kein formell zusammenhängendes Ganzes.

Prüfung des Sprachcharakters ergibt, dass nur Jes. 53 bemerkenswerte eigene Ausdrücke anwendet; sie sind durch den besonderen Stoff erfordert. Für dessen Formulierung verbessert der Verf. S. 160 Schian mit Glück dahin, dass der Ebed Jahwe einen aktiven Lehrberuf habe, Israel als Ebed aber nicht. Dass auch Israel ein Unschuldsleiden beigelegt werde, widerlegt Fischer sorgfältig; wäre Israel zugleich der Ebed-Jahwe, müsste es ein durch die Leiden des Exils geläutertes, ideal gewordenes, Israel einer anderen Zeit sein. Den Verf. führt diese Erwägung aber zur Anerkennung der Individualität des Ebed-Jahwe. Dieser ist in den Ebed-Jahweliedern von zwei Seiten aufgefasst, in 53 als der leidende Gerechte, in den anderen Liedern als ein neuer Mose, d. i. Reorganisator der Gemeinde Jahwes, Offenbarer, Begründer einer dauernd zulänglichen Gottesbeziehung für die ihr Angeschlossenen, die leiblichen Erben Alt-Israels. Die Stücke letzterer Richtung in Jes. 40ff. einzusetzen, lag auf der Hand; denn das umgebende Buch erwartet einen neuen wunderbaren Exodus. Damit ein solcher, Zug um Zug, dem geschichtlich festgelegten Bilde des ersten Exodus entspreche, gehört auch ein neuer Mose dazu. In dem Endergebnis einer hergestellten Gottesgemeinschaft kommen aber schliesslich die beiden Typen des Ebed-Jahwe auch ihrerseits zusammen.

Die Durchführung dieser meines Erachtens sehr empfehlenswerten Aufstellungen hat sich Fischer etwas erschwert durch Festhalten an der Einheit des Verfassers aller dieser Vorträge, die doch von so verschiedenem Standpunkte aus vorgehen. Wäre er mehr auf Stärk eingegangen, hätte sich auch die Erörterungen der Beziehungen des individuellen Ebed zu den Nichtjuden vereinfacht; zugestanden ist bereits, dass diese in den Liedern nur „graduell" anders als im übrigen Buche aufgefasst werden und dass der persönliche Ebed eine „rhetorische" Wirksamkeit übernimmt.

Ungeachtet der angedeuteten Entlastungsmöglichkeiten, denen sich Fischer nicht anvertraut hat, ist es doch recht und verdienstlich, dass er sich der Arbeit unterzogen hat, namentlich im Hinblick auf die Theologie seiner Kirche. Seine gewissenhafte Arbeitsweise, sein gesunder auslegerischer Takt und seine oft treffende, auch mit Salz gewürzte, Auseinandersetzungsweise sichern seiner Schrift einen achtenswerten Platz in der eingehenden wissenschaftlichen Mühe der letzten Jahrzehnte um den Deuterojesaja. Wilhelm Caspari-Breslau.

Cartellieri, Dr. Alexander (o. ö. Prof. a. d. Univ. Jena), **Grundzüge der Weltgeschichte. 378—1919.** Leipzig 1919, Dyk (VII, 200 S. gr. 8). Geb. 8. 50.

Von einem Buche, das auf 200 Seiten die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit erzählt, wird man neue sachliche Erkenntnisse nicht erwarten. Kaum zu vermeiden ist, dass die Erzählung allgemein bekannter Vorgänge hart an das Banale streift (vgl. z. B. S. 121 über Friedrich d. Gr.). Der Wert der Darstellung liegt aber in der straffen Herausarbeitung eines bestimmten Gesichtspunktes. Er ist ausgesprochen im Vorwort: „Die Geschichte ist die der Staaten, das dauernde Ziel der Staaten die Macht, mögen sie auch alle ihr Streben danach noch so geschickt unter glänzenden Hüllen verbergen." Diese Lehre einzuprägen und aus dem Gang der Weltgeschichte unwiderleglich darzutun, ist Cartellieris wohlgelungene Absicht. Fast aus jeder Seite seiner Darstellung tritt hervor, wie weltgeschichtliche Leistungen der Völker stets nur unter der Voraussetzung ihrer politischen Machtstellung zustande kamen. Staaten und Herrscher, die das vergassen, zahlten mit dem Niedergang der Nation. So wird das knappe Werk zum Lehrmeister. Denn „das Volk, das aus den Fehlern seiner eigenen Geschichte am meisten lernt, wird in der Weltgeschichte am sichersten seinen Weg gehen" (Schlusssatz). So ist das Buch nicht nur Gebildeten und Bildungsbedürftigen zu empfehlen, sondern auch für den Historiker nützlich zu lesen.

Gerhard Bonwetsch-Hannover.

Wurster, D. Paul (Professor in Tübingen), **Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Württemberg.** (Evangelische Kirchenkunde: Das kirchliche Leben der deutschen evangelischen Landeskirchen. Begründet von Prof. D. Paul Drews †, herausgegeben von Prof. Martin Schian. 7. Teil.) Tübingen 1919, Mohr (Paul Siebeck) (XII, 356 S. gr. 8). 9 Mk.

Wie ein Abschiedsgruss der durch die Revolution am 9. November 1918 zusammengebrochenen Staatskirche tritt das gehaltvolle Buch Wursters vor die Leser und hilft zu einem ge-

rechten Urteil über sie, aber es gibt zugleich wertvolle Winke für den Wiederaufbau und eine gedeihliche Entwickelung vor allem in den Gemeinden. Wursters Leistung ist um so höher anzuschlagen, als er die von ihm als Stadtpfarrer in Heilbronn übernommene und begonnene Aufgabe 1903 bei seiner Berufung ans Predigerseminar in Friedberg an eine andere tüchtige Kraft abgeben musste. Diese aber versagte angesichts des gewaltigen Materials, und nun musste er bei seinem grossen Amt in Tübingen die Arbeit wieder aufnehmen. Man staunt über die Masse des Stoffes, die Wurster gründlich durchforschte und ausschöpfte. Ueberall gibt er genaue Zahlen, was besonders gegenüber Ludwigs Kirchenkunde aus dem benachbarten Baden und der von Kons.-Rat Beck geistreich behandelten bayerischen angenehm auffällt, vollends aber gegenüber der von Thüringen, das freilich mit seiner Zerstückelung Glaue grosse Hindernisse machte. Neben der Treue und Zuverlässigkeit erfreut die Klarheit und Durchsichtigkeit der Darstellung, die ruhige Prüfung der Verhältnisse und das massvolle Urteil. Offen zeigt er die Schattenseiten der Staatskirche, da manchmal der Staat hemmend in das Leben der Kirche eingriff und selbst ihr Kirchengut in Beschlag nahm, aber doch ihr keine solchen Fesseln anlegte wie einst der bayerische Staat mit dem Verbot des Gustav-Adolf-Vereins, dem Gebot der Kniebeugung, der Einschränkung der Generalsynode. Zu bedauern ist, dass Wurster die handschriftliche Geschichte der württembergischen Kirche unter Wilhelm II. von Prälat D. Kolb unbekannt geblieben ist. Sie hätte gerade den letzten Abschnitt in der Geschichte der Staatskirche gut beleuchtet. Ihre Lichtseiten treten in der Schilderung des Konsistoriums mit seiner weisen Mässigung und seinem Wohlwollen klar hervor. Notwendig dürfte die Stärkung der Amtstätigkeit der auf vier statt sechs beschränkten Generalsuperintendenten nach dem Wegfall ihrer Schulaufsicht sein, während die Dekane ebenso notwendig entlastet werden müssen. Denn Wurster sagt mit Recht S. 51: „Die Mannigfaltigkeit der Amtsaufgabe eines württembergischen Dekans erfordert zweifellos eine vielseitige Begabung und Tüchtigkeit.“ „Die Gesamtheit dieser Forderungen kann von der Mehrheit der Dekane überhaupt nicht erfüllt werden.“ Weithin muss Wurster Zustimmung finden, wenn er namentlich ihre Entlastung von der zeitraubenden kirchlichen Vermögensverwaltung verlangt, mit welcher entweder der Kämmerer oder eine Zentralstelle bei der Oberkirchenbehörde nach dem Vorgang der katholischen Kirche betraut werden könnte. Ausserhalb Württembergs wird die Schilderung der Eigenart des Gottesdienstes willkommen sein. Zu beachten ist, dass die den lutherischen Gemeinden 1823 unierten Waldensergemeinden ihr Abendmahl noch nach reformiertem Ritus mit Brechung des Brotes feiern. Ja in Dürrmenz wurde den aussterbenden Waldensern noch in den 1860er Jahren zur gleichen Stunde mit der übrigen Gemeinde das Abendmahl, das eine Mal zuerst, das andere Mal zuletzt nach ihrer gewohnten Weise und Spendeformel gereicht.

Sehr wichtig ist die Verschiedenheit der kirchlichen Haltung der Industriegegenden des Unterlandes von Stuttgart bis Heilbronn und an die badische Grenze im Westen und der bäuerlichen Gegenden auf der Alb, im Ulmer Gebiet und in dem konservativen Franken. Hier wird klar, wo die Kirche kräftig einsetzen muss. Ebenso wertvoll ist die Zeichnung der Eigenart der Predigt im Land. Wurster unterscheidet vier Haupttypen: die streng biblische, die kirchlich bekenntnismässige, die formschöne und die bewusst moderne. Sehr beachtenswert ist sein Nachweis des Mangels an wissenschaftlicher Tätigkeit des Pfarrstandes, der doch seiner tüchtigen Stiftsbildung sich bewusst ist. Schuld daran trägt nicht nur die Ueberlastung der begabtesten Männer im städtischen Amt und dem damit verbundenen Vereinswesen und die Belastung mit der kirchlichen Vermögensverwaltung auch auf dem Dorf, sondern auch die Beschäftigung mit der sozialen Frage („Die Hilfe“) und die zeitraubende und zerstreuende Unzahl von Zeitschriften, welche durch die Diözesanlesegesellschaften ins Pfarrhaus kommen und Hindernisse für wissenschaftliche Bücher sind. Hier wäre weniger mehr. Die Generalsuperintendenten würden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie bei ihren Besuchen in den Bezirken auf die Gefahr hinwiesen und auf Einschränkung drängten.

Ueberaus wichtig ist das Kapitel vom Gemeinschaftswesen S. 232—251 in seiner Mannigfaltigkeit (Hahnische, Alt- und Neupietisten, Pregizerianer, die in Baden mit Unrecht teilweise als Sektierer angesehen werden, während sie entschiedene Lutheraner in der Landeskirche sind). Dieser Abschnitt verdient auch ausserhalb des Landes, besonders in Norddeutschland gegenüber dem unruhig gärenden Geist im dortigen aufkommenden Gemeinschaftswesen Beachtung, besonders die schönen Aeusserungen von Stundenhaltern S. 246, Anm. 1 u. 2, 250, Anm. 2. Rückhaltlos werden die Schäden im Volksleben anerkannt, wobei namentlich das Wirtshausleben hervortritt neben den unehelichen Kindern. Uebersehen ist das Fluchen, welches in Franken verabscheut wird. Man kommt bei Murrhardt ins „Flucherland“. Hier haben die Soldatenjahre sehr stark geschadet. Was musste der Soldat nicht nur vom Unteroffizier und Feldwebel, sondern auch vom Offizier sich anfluchen lassen! Auf dem Land entsetzen sich Gemeinderäte über Flüche von akademisch gebildeten Beamten im Dienst. Die Kirche wird viel kräftiger gegen diesen Krebsschaden angehen müssen. Denn das sinnlose Fluchen ist nicht nur gottlos, sondern ehrlos und unanständig.

Viel Zustimmung wird Wurster für seine Kritik des Unterrichts in der Bibelkunde finden, wie er unter dem Einfluss von Kübel vorgeschlagen wurde und Einpauken von Begriffsdefinitionen, nach denen die Dekane fragen sollten, forderte. Neuer Prüfung wert wäre die Frage, ob nicht statt des Brenzisch-Lutherischen Katechismus und der Kinderlehre, die nur als Lehrbuch für den Katecheten, aber nicht für die Jugend einen Zweck hatte, der herrliche Katechismus Luthers, den sich die Hohenloher erhalten haben, eingeführt werden sollte. So bringt Wurster mancherlei Anregung für die künftige Gestaltung der Landeskirche.

Kaum anzunehmen ist (S. 134), dass Schnepf die Gottesdienstordnung seiner Vaterstadt Heilbronn entnahm, da er mit ihr keine nähere Beziehung mehr hatte, er müsste denn den katholischen Predigtgottesdienst des ihm befreundeten katholischen Predigers Kröner nachgeahmt haben. Für den Aberglauben wären für Franken die Beschreibungen der Oberämter Crailsheim, Künzelsau, Mergentheim beizuziehen gewesen. S. 265 Anm. fehlt neben Söldner, Häcker der fränkische Köbler, Kühbauer. S. 217 Z. 1 l. Ottmar statt Otto. Das Buch sollte jeder württembergische Pfarrer genau studieren. Er hätte den grössten Gewinn davon für sein Amt! G. Bossert-Stuttgart.

Marcks, Dr. Siegfried (Privatdozent in Breslau), Kant und Hegel. Eine Gegenüberstellung ihrer Grundbegriffe. Tübingen 1917, J. C. B. Mohr (91 S. gr. 8). 2. 40.

Die Entwickelung unserer modernen Philosophie hat, indem sie den Spuren Kants folgte, von selbst in manchen Punkten über Kant hinausführend, sich den Nachkantianern Fichte, Schelling, Hegel, Fries wieder genähert und erkennen lassen, dass diese grossen Männer des deutschen Idealismus nicht nur als Vertreter eines idealen Wollens, sondern auch in ihrer speziellen wissenschaftlichen Methode uns Dauerndes zu sagen haben. Insbesondere erlebt man es auch gerade in der Gegenwart, dass eine Art Neuhegelianismus, zum mindesten eine sehr kräftige Wiederaufnahme Hegelscher Motive stattfindet. Dem durch Kant in seine Grenzen gewiesenen kritischen Denken genügt es nicht, nur auf die Erkenntnis der Formen des wissenschaftlichen Denkens sich zu beschränken, es möchte auch über diese nüchterne Welt hinweg die Aufgabe in Angriff nehmen, die auch Kant als letzte Aufgabe immer wieder aufgestellt hat, die Arbeit an den abschliessenden Begriffen, die dem Weltbilde erst Zusammenhang und Einheit geben. Hier handelt sich's um eine sehr bedeutsame und tiefgehende Reaktionserscheinung gegenüber einem vielleicht allzu sehr nur in der rein wissenschaftlichen Methodenlehre aufgehenden Philosophiebetrieb. Gerade die Theologie hat unter den beschränkenden Fesseln der Kantschen Fragestellung so gelitten, dass man es begreift, wenn sie das enge Kleid gern ausziehen möchte und Gefallen daran findet, mit grösserer Unbefangenheit sich spekulativen Tendenzen hingeben zu können.

Will man aber bei diesem Hochfluge nicht dem Schicksale des Ikarus verfallen, ist eine Selbstbesinnung über die wirklichen Grundgedanken Kants und über das, was Hegel wollte, nötig. Dazu kann das hier anzuzeigende Büchlein, das auf wenig Seiten einen reichen Inhalt gibt, ein sehr guter Führer sein. Der Verf. hat eine fabelhafte dialektische Gewandtheit; in völliger Freiheit bewegt er sich sowohl in der Denkweise des Kritizismus wie Hegels und des Hegeltums. So bekommt man ein klares Bild der hier vorliegenden Gemeinsamkeiten und Gegensätze. Und wenn sich der Verf. auch schliesslich gegen Hegel erklärt, so ist doch sein Kantianismus nicht einer, der skeptisch auf jede letzte Zusammenfassung des Unendlichen und Endlichen, des Absoluten und Relativen verzichtet, sondern der hier die letzte Aufgabe der Philosophie sieht, nur mit der Selbstbeschränkung eines Mannes, der weiss, dass die völlige Rationalisierung des Absoluten nie gelingen wird. Damit wird aber sozusagen Hegel als der letzte regulative Begriff der Philosophie gewertet; seiner Lebensarbeit also wird eine sehr positive Seite abgewonnen. Es wird ihm die Bedeutung zuerkannt, dass er gleichsam als ein Prophet vor uns steht, der das Denken der Menschen zu letzten Zielen richtet und es davor bewahrt, in der reinen Endlichkeit zu versanden.

Es würde zu weit führen, einen vollständigen Ueberblick über das Buch zu geben. Es würde allerdings nicht einmal leicht sein, weil auf wenig Seiten hier eine ungeheuere Stofffülle verarbeitet ist. Der Gegensatz der beiden Denker wird bis in die tiefsten Verzweigungen ihrer Methode und ihrer Weltanschauung hinein verfolgt. Kants Philosophie mit ihrer Liebe zum Endlichen, Hegels mit ihrer Richtung zum absoluten Wissen, seine eigentümliche dialektische Methode, die Monismus und Dualismus in einen Monismus des Selbstbewusstseins aufzuheben versucht, Kants bescheidene Formulierung der philosophischen Aufgabe als der Schaffung des Gegenstandes durch das Subjekt, bei der immer der Gegenstand dem Subjekte gegenüber ein Selbständiges bleibt, Hegels Ideal der Ueberwindung des Subjekt-Objekt-Gegensatzes durch die Selbsterzeugung des Absoluten aus dem Endlichen heraus, Kants Stehenlassen des irrationalen Restes, Hegels metaphysischer Rationalismus, der im Begriff des absoluten Wissens jeden Rest von Irrationalität überwinden zu können meint, Kants praktischer Vernunftglaube, durch den er des Absoluten sich zwar nicht wissenschaftlich, aber in Form des guten Willens bemächtigt, Hegels Denkmystik, die ihre Unmöglichkeit dadurch in sich trägt, dass es ihr nicht gelingt, wirklich den Begriff des Absoluten zu erweisen, und die darin endet, dass sie die ganze irdische Welt doch schliesslich als Irrtum auflöst — alles das und noch viel mehr im einzelnen tritt anschaulich einander gegenüber, und eine Fülle von feinen Gesichtspunkten wird ausserdem noch geltend gemacht, um den Gegensatz des Kantischen, in aller seiner Bescheidenheit doch die Kulturgebiete grossartig bewältigenden Denkens und des Hegelschen, trotz alles genialen Ueberblickes doch die Welt zu einem Marionettenspiel herniederdrückenden Systems eindringlich zu machen.

Im wesentlichen möchte ich meine Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Verf.s zum Ausdruck bringen. Die Selbsterzeugung des Absoluten durch Thesis, Antithesis und Synthesis, die der Verf. sehr richtig nicht als eine rein logische Operation, sondern als eine Parallele aus dem Gebiete des organischen Lebens kennzeichnet, die die völlige Objektivierung des Subjektes durch die Subjektivierung des Objektes sicherstellen soll, ist doch rein begrifflich nicht erreicht. Es bleibt die begriffliche Bewältigung der Welt immer eine Aufgabe, eim Sollen, darin liegt der Reiz der wissenschaftlichen Arbeit, den Hegel selbst übrigens genau so empfand, da ja auch bei ihm nur in dem Begriffe des absoluten Gegenstandes das Denken völlig zur Ruhe kommt. Indessen habe ich die Empfindung, dass in einem Punkte doch Hegel Kant gegenüber berechtigte Tendenzen vertritt. Kant erfasst das Absolute im Zusammenhange der Freiheit des sittlichen Willens als Postulat der praktischen Vernunft, und zwar so, dass ihm auch hier daran liegt, dass vor allem der Mensch nicht durch die Uebergewalt der absoluten Macht des Guten erdrückt wird, während bei Hegel das Absolute schliesslich das endliche Subjekt ganz in sich aufnimmt, die ganze Weltgeschichte als ein Mittel des Weltgeistes zur Darstellung seiner Ideen erscheint. Man kann vielleicht an diesem Beispiele merken, wie die philosophische Erfassung des Gottesbegriffes darunter leidet, dass sie das tatsächliche Verhältnis zwischen Mensch und Gott sich doch nicht recht begreiflich machen kann. Kant hat Angst um das Subjekt, Hegel ist ganz verzehrt von der Uebermacht des Objektes. Die Eigenart des Absoluten ist zweifellos richtiger von Kant erfasst worden: Gott ist guter Wille, und in den Erlebnissen des Sittlichen erfassen wir das, was Sünde in uns, was Gnade bei ihm ist. Aber mit seiner Sorge um das Subjekt vertritt Kant einen Gedanken, der der religiösen Erfahrung widerspricht. Erfasse ich die ewige Macht, dann kann ich mich ihr nicht — selbstbehauptend ihr gegenüber — entziehen. Das hat Hegel richtig empfunden, dessen Religion, wie der Verf. richtig heraushebt, der Mystik ähnelt, die die Nichtigkeit der Kreatur vor der Grösse des Schöpfers unmittelbar empfindet. Wenn man den Gedanken des Absoluten ernsthaft fasst, dann muss man ihn auch so fassen, dass er nicht etwa nur wie eine Hilfslinie für das rein Menschliche erscheint, dann ist der Gedanke, dass der Mensch Mittel für Gott ist, erträglicher. Infolgedessen ist aber überhaupt die Bemühung Hegels um die begriffliche Erfassung des Absoluten

doch beachtenswerter, als es der Verf. zugeben will. Aus dem letzten Dilemma allerdings kann auch Hegels Gottesidee nicht retten. Dass der absolute Wille des Guten aus freier Gnade den Menschen nicht als Mittel beliebig braucht, sondern ihn als Person ansieht und mit ihm so handelt, das kann man nur aus der geschichtlichen Offenbarung Gottes ablesen. Eine nach Kantischen Grundsätzen aufgebaute, auf das Gegebene der Offenbarungsreligion sich richtende Religionsphilosophie würde gerade das zum Ausdruck zu bringen haben, wie im Gegensatze zu der rein vernünftigen Erwägung aus der Geschichte uns das Absolute entgegentritt, das uns nicht erdrücken will, sondern frei zu sich aus freier Gnade erhebt.

Lic. Hupfeld-Bonn (Rhein).

Meffert, Dr. Franz, Religion und Krieg. (Apologetische Vorträge herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland, 4. Band.) M.-Gladbach 1918, Volksvereins-Verlag (206 S. gr. 8). 4. 50.

Auch der evangelische Christ kann aus diesen Vorträgen eines römischen Apologeten lernen. Sie verwerten eine imposante Fülle von Material aus der Presse während des Krieges, dessen Kenntnis für Beurteilung der religiösen Bewegung in den letzten Jahren von hohem Wert ist, auch wenn man andere Schlüsse daraus ziehen muss als der Verf. Man lernt aber auch in anderer Richtung. Es heisst z. B. S. 195: „Jede andere Kirche, die den Mut nicht hat, sich so (als die allein seligmachende) zu bezeichnen, und zugibt, dass die Menschen auch in anderen religiösen Gesellschaften selig werden können, bekennt damit, dass sie sich nicht als die von Christus gestiftete Kirche betrachtet.“ Wir werden uns zwar nicht in unserer Ueberzeugung beirren lassen, dass die wahrhafte Zugehörigkeit zum Reiche Christi eine innere Angelegenheit ist, über die deshalb auf Grund der äusseren Nichtzugehörigkeit zu einer äusseren Kirchengemeinschaft kein Urteil gefällt werden kann. Auch wird kein neutraler Beurteiler sich die römische Argumentation suggerieren lassen, als ob die Erhebung eines Anspruches auch schon dessen Berechtigung einschlösse. Auf der anderen Seite aber lernen wir aufs neue, dass Rom jedes Entgegenkommen von evangelischer Seite als Schwäche und indirektes Zeugnis für das Recht der römischen Kirche verwertet. Es mag sein, dass Rom keinen Kampf mit den Evangelischen mehr wünscht. Aber es will auch keine Versöhnung. Es hofft auf Eroberungen. Auf diesen Ton ist die römische Literatur neuerdings unverkennbar gestimmt.

Lic. Dr. Elert-Breslau.

Kurze Anzeigen.

Natorp, Prof. Dr. Paul, Pestalozzi. Sein Leben und seine Ideen. Dritte, durchweg verbesserte Auflage. (Aus Natur u. Geisteswelt. 250. Bändchen.) Leipzig 1919, B. G. Teubner (XVI, 127 S. 8). 1.50.

Dies Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ geht binnen zehn Jahren zum dritten Male hinaus, durch vielfache Verwendung des Kleindrucks im Umfang verkürzt, zum Teil auch übersichtlicher gestaltet und leider ohne die Schriftprobe und das so charakteristische Bild des Menschenfreundes aus dem Züricher Pestalozzianum. Inhaltlich sind einzelne Ausführungen, z. B. zu dem Bildungsgrundsatz der „Spontaneität“ oder zu dem eigentümlichen Pestalozzischen Begriff des „psychischen Mechanismus“, erweitert, andererseits hat Natorp das Subjektive seiner Ansicht von der erkenntnistheoretischen Nähe zwischen Kant und Pestalozzi deutlicher gekennzeichnet (S. 22), und meines Erachtens mit Recht, da so gewichtige Pestalozziforscher wie Heubaum und Wiget ernste Bedenken gegen diese im Sinne der Deutung idealistischer Philosophie hegen. Im übrigen kann das Büchlein als Ergebnis langjähriger und eindringender Forschung allen denen empfohlen werden, die sich über Entwickelungsgang und Lehren des am Eingang der neuzeitlichen Erziehungsgeschichte stehenden Pädagogen unterrichten wollen. Und deren Zahl sollte heute bei der stark ausgeweiteten Anteilnahme an Erziehungs- und Bildungsfragen als den allgemeinsten der Menschheitsangelegenheiten nicht gering sein! Ueber den religiösen Grundzug in des grossen Schweizers Erziehungslehre lässt sich, wenn man den alten und den jungen Pestalozzi zusammennimmt, doch noch positiver urteilen, als es Natorp tut, der hier nur seine eigene „Religion innerhalb der Humanität“ wiederfindet.

Eberhard-Greiz.

Wichtl, Dr. Friedrich (Nationalrat), Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik. Eine Untersuchung über Ursprung und Endziele des Weltkrieges. Titelbild von Br. Pictor Audax. München 1919, Lehmann (204 S. gr. 8). 5 Mk.

Das Titelbild zeigt die bekanntesten Staatsmänner der Entente in Freimaurertracht, Schwerter gegen drei Särge zückend, welche die Aufschriften Wittelsbach, Hohenzollern, Habsburg tragen. Dem entspricht der Inhalt dieses Buches, oder doch nicht ganz. Denn schliesslich behauptet der Verf. nur, S. 183, dass der Freimaurerei ein grosser Teil der Schuld am Weltkriege beizumessen sei. Wirklich bewiesen hat er auch das nicht. Mir scheint aus seinen Darlegungen lediglich hervorzugehen, dass die Freimaurerei in den Ententeländern stark deutschfeindlich war, und dass sie sich in den romanischen Gebieten auch stark für das republikanische Staatswesen interessierte. Aber haben die Mörder von Serajewo wirklich angegeben, dass sie im Dienste der Freimaurerei gestanden? Und wenn ja, haben sie die Wahrheit gesagt? Haben sie nicht vielleicht gerade dadurch die wirklich Schuldigen „decken“ wollen? Das Buch ist reichlich verworren geschrieben. Wiederholungen sind an der Tagesordnung, und die vielfachen Ungenauigkeiten in Angaben, die man kontrollieren kann, vgl. z. B. S. 132: Fürst Ypsilanti ein Russe, der sich für Griechenland begeistert, und S. 134: Nikolaus I., der Neffe Alexanders I., machen die erst recht verdächtig, welche sich der Nachprüfung entziehen.

Bezeichnend für das Ganze ist der Schluss. Die Freunde des Verf.s befürchteten, dass er wegen seiner bahnbrechenden Veröffentlichung von den Freimaurern getötet werden könnte. Er hat sie beruhigt. Das konnte er auch.

D. H. Appel-Kieve.

Arndt, Johann, Die Heimkehr der Seele. Eine Auswahl aus Arndts „Wahrem Christenthum“. Bearb. von Dr. Heinrich Schneider. Giessen 1919, Brunnen-Verlag (101 S. 8). 2.50.

Die 17 Abschnitte, in denen bearbeitete Auszüge aus Arndts „Wahrem Christenthum“ hier vorliegen, aus dem Gesichtspunkte von Glaube, Liebe, Hoffnung geordnet, enthalten viele in christlicher Ursprünglichkeit wahre und in evangelischem Sinne schöne Aussprüche Arndts, die man von neuem mit Erquickung beherzigt und die in der Finsternis der Gegenwart besonders willkommen sind, weil sie der Seele zur Heimkehr leuchten. Solche Auszüge sind dankenswert, da sie vielleicht manche, die durch den grossen Umfang des „Wahren Christenthums“ abgeschreckt wurden, doch veranlassen, dies gesegnete Erbauungsbuch selbst zu lesen. — In Anmerkungen hätten wohl die Stellen angegeben werden können, aus denen die Auszüge stammen. Dies würde sowohl die Nachprüfung erleichtern wie zum Nachlesen ermuntern. — In der Einleitung bemerkt der Bearbeiter, dass im Jahre 1597 sich eine bedeutungsvolle Wendung in Arndt vollzogen habe, und meint, vorher sei er ein strenger Lutheraner gewesen, nachher ein Schüler mittelalterlicher Mystik geworden (S. 2 und 3). Aber die Bedeutung dieser und aller „Mystik“ im unlutherischen Sinne des Wortes für Arndts persönliches Christentum wird darin von neuem weit überschätzt. In einem Briefe an Balth. Menzer vom 23. Oktober, 1620, sagt Arndt, er gebrauche Ausdrücke aus der Mystik, weil es alte deutsche Redensarten seien, an denen er sich ergötze. Ein von ganzem Herzen bekenntnistreuer Lutheraner ist er bis an seine Heimkehr, 1621, geblieben.

Fr. Hashagen-Rostock.

Kempf, Konstantin, S. J., Zur Höhe! Eines Jesuitennovizen Ringen und Sterben. Mit 9 Bildern. Freiburg im Breisgau 1918, Herder (126 S. 8). 3.50.

Das Buch enthält die äussere und innere Entwickelung eines jungen Jesuitennovizen Josef Eckert, der mit 19 Jahren in Flandern fiel. Es enthält nichts Aussergewöhnliches, gibt aber interessante Einblicke in das Noviziat des Jesuitenordens.

Lic. Stange-Leipzig.

Geissler, Dr. Ewald (Prof. Lektor f. Vortragskunst a. d. Universität Halle), Rhetorik. 2. Teil: Deutsche Redekunst. 2. Auflage. (Aus Natur und Geisteswelt, 456.) Leipzig und Berlin 1918, Teubner (119 S. 8). 1.50.

Mit herzlicher Freude kann ich diese Neuausgabe von Geisslers deutscher Redekunst empfehlen. Der begabte Erlanger Rhetoriker, der, aus der Leipziger Schule hervorgegangen, viele Jahre als Lektor

an der Universität Halle erfolgreich wirkte, stellt in dem Buche mit erquickender Frische das richtige „neuzeitliche" Verhältnis her zu einer der ältesten Disziplinen, die durch scholastische Starrheit lange in Verruf geraten war. Selbst ein kecker Dialektiker, geht er überall bis auf den psychologischen Persönlichkeitsgrund der behandelten Fragen, und es wird kaum jemand, der sich beruflich mit der Rede befasst, die sympathische Schrift, die in Ernst und Humor ein glückliches Mass hält, unbefriedigt oder unbelehrt aus der Hand legen. Die Lehren des Verf.s gehen in Uebereinstimmung mit der rhetorisch-praktischen Kunde des Ref. (vgl. Seydel, Stimmbildung im Dienste der Kirche; Leipzig 1913, Hinrichs) von der rednerischen actio aus, die er als Zwiegespräch lebendig behandelt; die Entwickelung der Redekunst aus der Sprechkunst bleibt dabei der sichere technische Weg, der mit beständiger Berücksichtigung der Massenpsychologie einerseits wie der persönlichen Wirkung und Leistung des Redners andererseits durch die zahlreichen Fragen des Gebietes durchgeführt wird. Geistiges Einheitserleben bezeichnet der Verf. als „Hoffnung dieser Rhetorik" (S. 37), wie es der Traum aller seelisch gerichteten Funktionen und die Zuversicht aller Geistesmitteilung ist.

Prof. Dr. M. Seydel-Leipzig.

Jacobi, Dr. jur. Erwin (a. o. Professor der Rechte an der Universität Leipzig), **Einführung in das Gewerbe- und Arbeiterrecht.** Ein Grundriss. Leipzig 1919, Felix Meiner (V, 42 S. 8). 1.75.

Jacobis Schrift behandelt den Stoff bis einschliesslich Dezember 1918 und gibt einen Ueberblick über die geltenden Bestimmungen auf dem Gebiet von Handwerk und Industrie sowie über die Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und über den Arbeiterschutz, übergeht aber merkwürdigerweise die Arbeiterversicherung.

Bei voller Anerkennung des Gebotenen sind doch eine Anzahl Richtigstellungen notwendig. Wenn der Verf. (S. 1 u. 30) sagt, den Heimarbeitern fehle die Möglichkeit, sich zu organisieren, so widerspricht dem u. a. die Tatsache, dass es den Christlichen Gewerkschaften gelungen ist, in dem unter Margarete Behm stehenden Gewerkverein der Heimarbeiterinnen Deutschlands etwa 20000 dieser Aermsten der Armen zu organisieren. Die Bezeichnung „Kampforganisationen" (§ 7) statt „Organisationen" der Arbeitnehmer und Arbeitgeber für die Gewerkschaften und die grossen Unternehmerverbände bringt nur die eine Seite ihres Wesens zum Ausdruck und widerspricht dem, was dann der Verf. wiederholt selbst sagt. Bedauerlicherweise enthält der Abschnitt über die Christlichen Gewerkschaften (S. 20/1) eine Reihe von Missverständnissen und Unklarheiten: die Christlichen Gewerkschaften sind nicht „entweder rein katholisch und dann zentrumsparteilich oder rein evangelisch und dann christlich-sozial oder interkonfessionell". Die Christlichen Gewerkschaften sind tatsächlich interkonfessionell und abgesehen von der Gegnerschaft zur Sozialdemokratie parteipolitisch streng neutral, die konfessionelle und parteipolitische Zusammensetzung der Ortsgruppen und Zahlstellen ist natürlich nach den Gegenden verschieden. Bei den rein katholischen Gewerkschaften denkt der Verf. offenbar an die sog. Fachabteilungen der katholischen Arbeitervereine, aber diese gehören nicht zu den Christlichen Gewerkschaften, und ebenso gibt es hier keine rein evangelischen Gewerkschaften. Der Streit zwischen der streng katholischen Berliner und der milderen Kölner Richtung spielt sich nicht innerhalb der Christlichen Gewerkschaften, sondern der katholischen Arbeitervereine ab, die nicht, wie S. 22 angenommen wird, in einem einheitlichen Verbande mit dem Sitz in Berlin zentralisiert sind — dieser Verband stellt vielmehr nur den auch auf gewerkschaftlichem Boden streng konfessionellen Flügel dieser Bewegung dar —, berührt aber damit natürlich auch die Christlichen Gewerkschaften sehr.

Ueberhaupt möchte der grosse tragende Gedanke der Christlichen Gewerkschaften und der gesamten christlich-nationalen Arbeiterbewegung klar ausgesprochen werden, eine vollwertige Arbeitervertretung zu bilden ohne das Beiwerk antinationaler und antireligiöser Bestrebungen, wie es leider den Freien Gewerkschaften fast durchweg anhaftet. Die kraftvoll erstarkten Christlichen Gewerkschaften mit ihrer Mitgliederzahl von zurzeit einer Million dürften wohl auch in einem solchen Grundriss gegenüber den Freien mit 2½ Seiten auf mehr als eine Drittelseite in der Behandlung Anspruch haben.

Die Mitgliederzahlen aller Gewerkschaften bei Jacobi sind jetzt längst überholt; dass die Freien Gewerkschaften in den letzten Jahren vor dem Krieg an Zahl zurückgegangen seien, trifft nicht zu; die angeführten Zahlen aus dem schon anormalen Jahr des Kriegsausbruches 1914 sind an sich wenig wertvoll und dann auch darum nicht streng miteinander vergleichbar, weil die der Freien und der Christlichen Gewerkschaften eine Durchschnittszahl, die die Hirsch-Dunckerschen die Endzahl für 1914 ist, in der sich naturgemäss der seit August einsetzende Rückgang noch stärker bemerkbar macht als bei den ersteren; wenn gesagt wird, dass die Freien Gewerkschaften im Krieg einen erheblichen Rückgang erfahren hätten, so stimmt das für sie wie für die anderen Richtungen nur für die Zeit bis zur Einführung des Hilfsdienstgesetzes, von wo an alle Gewerkschaften neues Wachstum erfuhren, das sich nach der Revolution lawinenhaft steigerte. Ob es vor allem die Gelben Gewerkschaften waren, die den Freien vor dem Krieg Abbruch taten (S. 20), möchte ich bezweifeln. So entschieden Rez. auf dem Boden der Christlichen Gewerkschaften steht, vermag er doch nicht in das von vielen Seiten geübte oberflächliche Verdammungsurteil der Gelben (Wirtschaftsfriedlichen) Gewerkschaften (Werkvereine, heute besonders zusammengefasst im „Deutschen Arbeiterbund") einzustimmen, und hält auch nach der Vereinbarung vom 15. November 1918 deren Bedeutung für das Wirtschaftsleben noch längst nicht mit dem Verf. (S. 22) für erledigt.

Die Aufzählung S. 21, Abschnitt d am Ende bedarf einer Durchsicht auf inzwischen eingetretene Veränderungen. Auf derselben Seite empfiehlt sich in Abschnitt e, Zeile 7 hinter „nicht örtlich" die Einschiebung der Worte „und fachlich". Der Deutsch-demokratische Gewerkschaftsbund (S. 23) hat inzwischen den Namen „Deutscher Gewerkschaftsbund" angenommen. Auf S. 25 vermisse ich die Erwähnung des Verbandes der aus der christlich-nationalen Arbeiterbewegung hervorgegangenen Konsumvereine. Auf S. 26 muss es im Abschnitt 5 statt „streikende" „bestreikte" Firmen heissen. Absatz e auf S. 34 ist unklar gefasst.

Alles in allem scheint mir Jacobis Schrift nach Einarbeitung der seit Januar 1919 neu erlassenen Gesetze und Verordnungen (noch fehlt jede Erwähnung des Rätegedankens) und bei Berücksichtigung der angedeuteten Wünsche und Richtigstellungen für den, der sich über das deutsche Gewerbe- und Arbeiterrecht unterrichten will, wohl empfehlbar zu sein.

Dr. Gerhard Thieme-Leipzig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. Leben, Aus dem, eines Unbekannten, od.: Vom Gerbergesellen z. Pastor. Neue Ausg. Neukirchen, Buchh. d. Erziehungsvereins (IV, 470 S. m. 1 Bildnis 8). Pappbd. 4 ℳ + 20 % T.

Bibelausgaben u. -Uebersetzungen. Westphal, D. Alxdr., Jesus v. Nazareth. Evangelienharmonie nach d. vier Evangelien, m. 3 (farb.) Karten u. 1 (farb.) Plan. Deutsche Ausg. 25. Taus. Lausanne (Jummelles 4), Verlag „La Concorde" (XIII, 290 S. kl. 8). Kart. 2.25 Fr.

Biblische Geschichte. Schmidt, Priv.-Doz. Lic. Karl Ludwig, Der Rahmen d. Geschichte Jesu. Literarkrit. Untersuchungen z. ältesten Jesuüberlieferung. Berlin, Trowitzsch & Sohn (XVIII, 322 S. gr. 8). 19 ℳ. — Wie waren d. ersten Christen? Nach Gottfried Arnold neu bearb. v. H. Sch. 4. Aufl. Gotha, Evang. Buch. P. Ott (240 S. 8). Kart. 2.75.

Reformationsgeschichte. Staat, Recht u. Volk. Wissenschaftliche Reden u. Aufsätze hrsg. v. Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorff. 2. Heft: Holl, Karl, Luther und Calvin. Berlin, Weidmannsche Buchh. (20 S. 8). 1 ℳ.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Herzog, Stadtpfr. Joh., u. **Buder**, Prof. W., Pfarrer u. Gemeinde in d. Volkskirche. 2 Vorträge. Geh. bei d. Jahresversammlung d. Freien volkskirchl. Vereinigung in Stuttgart. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 36 S. gr. 8). 1.20 + 20 % T. — **Nagel**, Past. Alfred, Deutschlands Wiedergeburt durch Kirche u. Schule. Hannover, Helwing (113 S. gr. 8). 3.50. — **Röhrig**, E. W., Die Bekenntnis-Grundlage unserer Vereinigten evangel. Gemeinde Unterbarmen. Barmen-U., Westdeutscher Jünglingsbund (57 S. Lex.-8). 3 ℳ.

Dogmatik. Engler, K., Das tausendjährige Reich. Neumünster, Ihloff & Co. (152 S. 8). 3.50. — **Göhre**, Paul, Der unbekannte Gott. Versuch einer Religion des modernen Menschen. Leipzig, Grunow (150 S. 8). 4 ℳ.

Homiletik. Dienst, Der, am Wort. Eine Sammlung evangel. Predigten u. Reden aus d. Gegenwart. Hrsg. v. Pfr. Lic. Dr. Joh. Rump. 26.—28. Bd. Predigten f. d. festl. Hälfte d. Kirchenjahres (1918/19). 8 Lfgn. Leipzig, Krüger & Co. (IV, 337 S. 8). Je 75 Pf. — **Predigt-Bibliothek**, Göttinger, hrsg. v. Prof. D. F[rdr]. Niebergall. 15. Reihe. 3. Heft: Gott, Der ewig reiche. 10 Predigten v. Haering, Hirsch, Kalweit, Niebergall, Pachali, Ritzhaupt, Weiss, Wendland, Weyrich, Wurster. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 90 S. 8). 1.80. — **Schicket** euch in die Zeit. Predigten u. Reden aus verschied. theolog. u. kirchenpolit. Lagern z. Zeitenwende hrsg. v. Geh. Kons.-R. Sup. 1. Dompred. Herm. Josephson. 4 Lfgn. Leipzig, Krüger & Co. (IV, 176 S. 8). Je 1 ℳ.

Liturgik. Reck, Domkapit. Dr. Franz Xaver, Das Missale als Betrachtungsbuch. Vorträge üb. d. Messformularien. 2. Bd. Vom Pfingstsonntag bis z. vierundzwanzigsten Sonntag nach Pfingsten. 3. u. 4., verb. Aufl. Freiburg i. B., Herdersche Verlh. (VII, 447 S. gr. 8). 12 ℳ.

Erbauliches. Hauser, Markus, Gottes Friedenswege diesseit u. jenseits des Grabes. 1. Tl.: Die Gnadenordnung. 2. Tl.: Blicke in die Ewigkeit. 3. Tl.. Von der jenseitigen Herrlichkeit. 4. Aufl. Gotha, Evang. Buchh. P. Ott (300 S. 8). Pappbd. 6 ℳ. — **Modersohn**, Past. Ernst, Selig, selig! Betrachtungen üb. d. Seligpreisungen d. Bergpredigt. 3.—5. Taus. Neumünster, Vereinsbuchh. G. Ihloff & Co.

(120 S. 8). 2. 50 + 30 % T. — **Schreiner, Ernst,** Das grosse Buch vom Ende. Gedanken z. Offenbarung d. Johannes. 6. Aufl. Chemnitz, G. Koezle (292 S. 8). Pappbd. 7 ℳ + 10 % T. — **Tögel, Dr. Fritz,** Licht! Liebe! Leben! Freie Andachtsreden f. Schule u. Leben. Leipzig, Arwed Strauch (95 S. gr. 8). 3 ℳ.

Mission. **Veröffentlichungen** d. Central-Ausschusses f. innere Mission in Berlin: Verhandlungen d. Konferenz d. Central-Ausschusses f. innere Mission m. seinen auswärt. Mitgliedern u. Agenten vom 24.—26. Febr. 1919 im Ständehaus zu Cassel. Hrsg. vom Sekretariat. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses (80 S. 8). 3. 50.

Philosophie. **Beck, Dr. P.,** Was ist Monismus? Vortrag. Hrsg. vom Deutschen Monistenbund, Ortsgruppe Leipzig. 2. Aufl. Leipzig, Verlag Unesma (23 S. kl. 8). 30 Pf. + 30 % T. — **Bibliothek,** Philosophische. 92. Bd.: Spinoza, Baruch de, Ethik. Uebers. u. m. e. Einleit. u. e. Register vers v. Otto Baensch. 9., m. d. 7. gleichlaut. Aufl. Leipzig, F. Meiner (XXXI, 315 S. 8). 3. 80. — **Deussen,** Prof. Dr. Paul, Die Elemente d. Metaphysik. 6. Aufl. Leipzig, F. A. Brockhaus (XLVI, 284 S. gr. 8). 8 ℳ. — **Flugschriften** d. deutschen Monisten-Bundes, Ortsgruppe Hamburg E. V. N. F. Nr. 1: Höft, Rekt. G., Die weltl. Schule. Zum Tageskampfe: Trennung v. Schule u. Kirche. Hamburg, Pfadweiser-Verlag (15 S. gr. 8). 60 Pf. — **Kessemeyer,** Frdr. Heinr., Fortsetzung des Lebens nach dem Tode. 1.—5. Aufl. Hamburg, Verlag Ideal u. Leben (H. Kessemeier) [Durch Otto Klemm, Leipzig] (396 S. m. Titelbild 8). Pappbd. 15 ℳ. — **Kröners** Taschenausgabe: Schmidt, Dr. Heinr., Philosophisches Wörterbuch. 4., verb. u. verm. Aufl. 41.—60. Taus. 317 S. 13. Bd. Pappbd. 3 ℳ. Schopenhauer, Arthur, Aphorismen z. Lebensweisheit. 223 S. 16. Bd. Pappbd. 2 ℳ. Leipzig, A. Kröner (kl. 8). — **Meyer,** Prof. Dr. Hans, Platon u. d. Aristotelische Ethik. München, C. H. Becksche Verlh. (VI, 300 S. gr. 8). 16 ℳ. — **Pascal,** Blaise, Grösse u. Nichtigkeit des Menschen. München, Georg Müller (109 S. 8). Pappbd. 13 ℳ. — **Paulsen,** Frdr., Einleitung in d. Philosophie. 29. u. 30. Aufl. Stuttgart, J. G. Cottasche Buchh. Nachf. (XVIII, 466 S. gr. 8). 6 ℳ. — **Stöckl,** Albert, Grundriss d. Geschichte d. Philosophie. 3., verb. Aufl. Bearb. u. hrsg. v. Weingärtner. Mainz, Kirchheim & Co. (XV, 460 S. gr. 8). 12 ℳ. — **Volksbücher,** Religionsgeschichtliche. Begr. v. D. Frdr. Michael Schiele. 23. Heft: Niebergall, Prof. D. F., Idealismus, Theosophie u. Christentum. 1.—3. Taus. Tübingen, J. C. B. Mohr (40 S. 8). 50 ₰, geb. 80 ₰. — **Wissen u. Forschen.** Schriften z. Einführung in d. Philosophie. 4. Bd.: Liebert, Dr. Arthur, Wie ist krit. Philosophie überhaupt möglich? Ein Beitrag z. systemat. Phaenomenologie d. Philosophie. Leipzig, F. Meiner (XVII, 228 S. 8). 11. 50. — **Wissenschaften,** Geheime. Eine Sammlung seltener älterer u. neuerer Schriften üb. Alchemie, Magie, Kabbalah, Mystik, Rosenkreuzerei, Freimaurerei, Hexen- u. Teufelswesen usw. Unt. Mitwirk. namhafter Autoren hrsg. von A. v. d. Linden. 18. Bd.: Bischoff, Dr. Erich, Das Jenseits d. Seele. Zur Mystik d. Lebens nach d. Tode. (Unsterblichkeit, ewige Wiederkunft, Auferstehung, Seelenwanderung.) Berlin, H. Barsdorf (VII, 260 S. 8). 10 ℳ.

Schule und Unterricht. **Kesseler,** Oberlehrer Lic. Dr. Kurt, Brauchen wir Religionsunterricht u. welchen? Eine Apologetik u. Methodik d. evangel. Religionsunterrichts. Leipzig, Julius Klinkhardt (53 S. gr. 8). 2 ℳ. — **Natorp,** Paul, Der Idealismus Pestalozzis. Eine Neuuntersuchung d. philosoph. Grundlagen seiner Erziehungslehre. Leipzig, F. Meiner (III, 174 S. gr. 8). 6. 50. — **Rennert,** Kreisschulinsp. Dr. Alfred, Der Volksschullehrer im alten u. im neuen Deutschland. Düsseldorf, Pestalozzi-Verlag (40 S. gr. 8). 2. 25. — **Ritter,** Prof. Dr. Constantin, Schulpolitik. Wünsche u. Hoffnungen z. Neugestaltung d. deutschen Schulwesens. Tübingen, J. C. B. Mohr (III, 144 S. gr. 8). 3. 60 + 20 % T. — **Werke,** Pädagogische, d. Zeitschrift „Schaffende Arbeit u. Kunst in d. Schule". Herget, Anton, Die wichtigsten Strömungen im pädagog. Leben d. Gegenwart. 1. Tl.: Kunsterziehung. Arbeitsschule. Staatsbürgerl. Erziehung. Moralpädagogik. 3., umgearb. u. bedeut. erw. Aufl. 8.—12. Taus. Leipzig, Schulwissenschaftl. Verlag A. Haase (160 S. 8 m. 9 Bildnissen). 5 ℳ. — **Zeitfragen,** Philosophische. Volkelt, Prof. Johs., Religion u. Schule. Leipzig, F. Meiner (64 S. 8). 2. 70.

Soziales u. Frauenfrage. **Rose, Dr. Anton Heinr.,** Die Lösung d. sozialen Frage durch d. Schule im neuen Deutschland. 1.—5. Taus. Leipzig, F. W. Grunow (63 S. kl. 8). 1. 25. — **Derselbe,** Die Politisierung der Frau. 1.—5. Taus. Ebd. (59 S. kl. 8). 1. 25.

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 33. Was will die Allgemeine Evangel.-Luther. Konferenz? — Auf dunkeln Wegen. — Was haben uns unsere Theologen in dieser schweren Zeit zu sagen? IV. — Gedanken zur Zukunft der Kirche. II. — Aus Schwarzburg-Rudolstadt. — Presseäusserungen aus der württembergischen Lehrerwelt. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

Nr. 34. Einladung zur XVI. Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz. — Der Gottespfad. — Was haben uns unsere Theologen in dieser schweren Zeit zu sagen? V. — Von der Generalsynode in Bayern. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalia. — Feste und Versammlungen. — Quittung.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung

Anzeigen

Suche zu kaufen:

Allgemeine Evang.-Luther. Kirchenzeitung, 1919, Nr. 18, 19; ferner **1917,** Nr. 18. Frdl. Angebote auch in mehreren Exemplaren unter Nr. 3885 an Dörffling & Franke, Leipzig, Königstr. 13, erbeten.

Vor dem Besuche der

XVI. Allg. Ev.-Luth. Konferenz

am 8. bis 11. Sept. in Leipzig

und des

Deutschen Kirchentages

am 2. bis 5. Sept. in Dresden

empfehlen wir zum Lesen:

Was nun?

Eine christlich-deutsche Zeitbetrachtung

von

D. Theodor Kaftan

Wirkl. Geh. Oberkons.-Rat, Generalsuperintendent a. D.

Preis Mk. 3.50. 6 Bogen.

Aus dem Inhalt:

1. Der grosse Schlag.
2. Wie kam das so?
3. Was nun?
   a) In der Gemeinde der Christen.
   b) Im deutschen Reich.
   c) In der Völkerwelt.

Das politische Programm des Christentums

von **„Alector"**

Preis M. 3.50. 6 Bogen.

Allgemeinverständlich geschrieben!

Diese Schrift tritt im Namen der Bibel dafür ein, dass das Christentum mit grösserem Nachdruck auch als Diesseitsreligion verkündigt werden müsse, nach 1 Tim. 4, 8: „Die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens." Der Verfasser geht von dem Zusammenbruch Deutschlands, dem Kampf um die Weltanschauungen, von der Kirchenentfremdung der Massen aus und findet die Schuld der Kirche darin, dass sie das göttliche Gebot zu wenig als grundlegend für das Leben im Diesseits verkündigt habe. Alle Lebewesen entwickeln sich nach den in ihnen liegenden Gesetzen. Auch der Mensch, auch das Volk hat seine Grundgesetze für die Fortentwickelung, und diese sind identisch mit dem Wort Gottes. Das Nichtbeachten dieser Gesetze, d. h. des Wortes Gottes, führt mit innerer Notwendigkeit zur Vernichtung.

Die staatsfreie Volkskirche von *D. Theodor Kaftan,* Generalsuperint. a. D., Wirkl. Geh. Oberkonsistorialrat. 2. vermehrte Auflage. M. 1.20.

Weshalb und wie ist in den gegenwärtigen Wirren an dem Bekenntnis der Kirche festzuhalten? Vortrag auf der Leipziger Pfingstkonferenz 1919 gehalten von *D. Ludwig Ihmels,* Professor in Leipzig. 40 Pfg.

Was hat uns Pfingsten in diesem Jahr zu sagen? Pfingstpredigt in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten von *D. Ludwig Ihmels,* Professor an der Universität zu Leipzig. 40 Pfg.

Zum Einfluss des Krieges auf Christentum und Kirche. Erweiterter Vortrag gehalten auf der Vertreterversammlung des Allgem. Positiven Verbandes zu Eisenach am 5. Januar 1916 von *Lic. theol. Hermann Greiner,* Pfarrer in Frankfurt a. M. M. 1.—

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels; Verlag von Dörffling & Franke; Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.